

Gibson CF-100

Akustische Wunderwaffe

Mit Wunderwaffen ist das eben immer so eine Sache. Mal erweisen sie sich als Retter in der Not, aber manchmal kann der ein oder andere Schuss auch schon mal nach hinten losgehen. Die Ursachen für dieses Phänomen können vielfältig sein. Mal sind es Mängel in der Entwicklung oder Fertigung, oder man hat einfach das falsche Produkt zur falschen Zeit.

Von Herbert Engelhard

Im Jahr 1950 wagte man bei Gibson einen neuen Schritt. Die eigentlich als sehr konservativ bekannte Company präsentierte in ihrem Katalog ein vollkommen neues Konzept einer Akustikgitarre. Zwei Modelle waren es, die Auf- ruhr in die Akustikszene bringen sollten.

Flat mit cut

Zum einen bot man die CF-100 an, gefolgt von ihrer elek- trischen Schwester namens CF-100 E. Beiden sollten für den nötigen Aha-Effekt sorgen. Da man sich bei Gibson das erste Mal mit diesen Instrumenten an die Konstruk- tion einer Flat-Top mit Cutaway wagte, ließ dieser nicht lange auf sich warten. Nun kam es aber leider wieder mal, wie es kommen musste: Der Markt war noch nicht reif für so ein Instrument. Dieses Projekt wurde etwa 40 Jahre zu früh vorgestellt. Dementsprechend verhalten waren dann auch die Reaktionen der Gitarristen. Einige zeigten zwar Begeisterung, doch die Gegner waren eindeutig in der Überzahl. Man fragt sich heute: Warum eigentlich? So bekam man doch ein Instrument mit einer unglaublichen Bequemlichkeit geboten, aber tendierte doch lieber zur alten Designvorgabe.

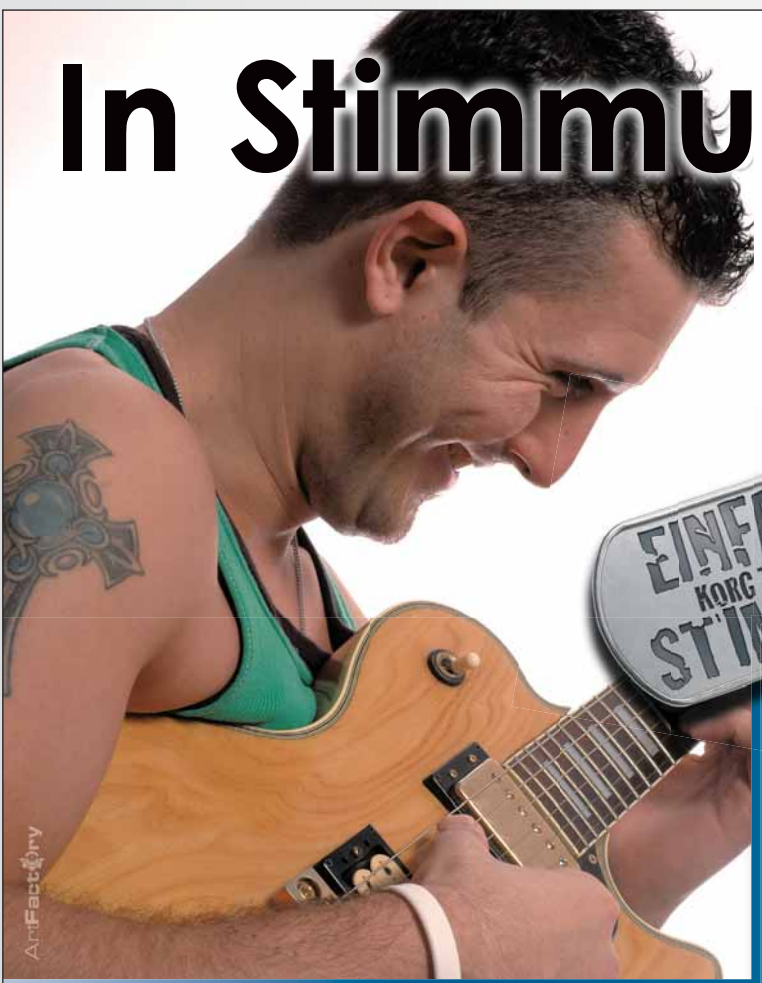
Vorteile und Hölzer

Wie das manchmal bei Neuheiten so ist, die Vorurteile überwiegen gegenüber den Vorteilen. Letztere waren aber

nicht von der Hand zu weisen. Die Cutaway-Konstruktion machte es jetzt möglich, auch die hohen Lagen der Akustikgitarre ungehindert zu nutzen. Zu dieser Zeit ein echtes Novum. Was die Materialauswahl betraf, gab man einfach alles. Die Devise lautete scheinbar, nur das Beste ist gut genug: das geeignete Holz schien im Überfluss vor- handen zu sein. Für Zargen, Boden und Hals der CF-100 kam das bewährte Hondurasmahagoni zum Einsatz. Der Hals hatte im Gegensatz zu älteren Gibson-Gitarren einen Halsspannstab. Da man mittlerweile Halsprofile wesent- lich schlanker fertigte, waren somit fällige Korrekturen ein leichtes Spiel. Gestimmt wurde das Instrument mit ein- fachen Kluson-Mechaniken. Jeweils drei dieser Typen waren auf eine Metallgrundplatte montiert. Besonders feinjähri- ge Fichte musste für die Decke erhalten. Die Verarbei- tung dieser wahrlich edlen Materialien erfolgte hauchdün- n, schon fast zerbrechlich. Aber so war die Grundlage für einen schönen, vollen und glockigen Sound bereits gelegt. Die Body-Dimensionen entsprachen in et- wa den Modellen der LG-Serie. Also ziemlich zierlich aus- gelegt. Im Innern des Klangkörpers sorgte ein X-Bracing für die nötige Stabilität. Für die optische Aufwertung des Bodys setzte ein schönes schwarz-weiß laminiertes Celluloid-Binding die nötigen Akzente. Angebracht wurde dieses sowohl auf der Front wie auch auf der Rückseite. Das Griffbrett aus Riopalisaner war ebenfalls umrahmt in

Anzeige

In Stimmung?



LCA-120

LCA-120

- ▶ Chromatisches Stimmgerät zur exakten Stimmung von Gitarren, Bässen und anderen Instrumenten
- ▶ weiter Erkennungsbereich von 88 Noten (A0 bis C8)
- ▶ eigene Stimmungen sind programmierbar
- ▶ ideal für Studio-, Bühnen- und Lehranwendung
- ▶ mit vielen Extrafunktionen zum Stimmen, für den Unterricht und zur Gehörbildung

**KORG Tuner
sorgen immer
für die richtige
Stimmung**



Form dieses herrlich angegilbten Celluloids; Hals und Body waren am vierzehnten Bund vereint. Doch das Cutaway machte eine problemlose Nutzung bis zum letz-



DETAILS

Hersteller: Gibson

Modell: CF-100

Decke: Fichte

Zarge, Boden & Hals:

Hondurasmahagoni

Binding: Schwarz-weiß

laminiertes Celluloid

Finish: Cremona Brown Sunburst

Baujahr: 1953

Produktionszeit: 1950 – 1958

Mensur: 24,75 Zoll

Mechaniken: Kluson

Besonderheiten: Gibsons erste Flat

Top mit Cutaway war damals auch in der Sonderausführung CF-100 E mit Singlecoil-Tonabnehmer erhältlich

ten Bund möglich. Betrachtet man nun die trapezförmigen Griffbrett-Inlays, kommt sofort der Gedanke an die Les Paul auf. Nicht ohne Grund, denn es sind exakt die gleichen. Erstaunlich dabei ist die Tatsache, dass die Les Paul erst zwei Jahre nach der Präsentation der CF-100 gebaut wurde. Wer orientierte sich da wohl an wem? Das schmucke Teardrop-Pickguard fertigte man aus einem Tortoise-Celluloid-Material. Als Firmenlogo diente am Anfang ein schlichter goldfarbener Aufkleber. Ab etwa 1952 wurde dieser durch einen eingelegten Gibson Perlmutter-Schriftzug ersetzt. Er teilte sich seinen Platz auf der Kopfplatte mit einer ebenfalls in Perlmutter ausgeführten Krone, wie sie auch bei anderen Gibsons Verwendung fand. Für die Brücke kam Rosewood als geeignetes Material zum Einsatz. Das wunderschöne antike Finish des Instruments bezeichnete man mit dem wohlklingenden Namen Cremona Brown Sunburst.

Elektrische Variante

Ein weiteres Modell mit der Bezeichnung CF-100 E wurde, wie es ja der Name bereits signalisiert, mit einem Tonabnehmer ausgestattet. Dies gestaltete sich aber nicht so einfach. Denn die heutigen Abnahmemöglichkeiten gab es zu dieser Zeit noch nicht. So musste ein simpler Singlecoil für die Soundübertragung sorgen. Es stellte sich nur die Frage der Platzierung. Als geeignete Stelle erwies sich das Ende des Griffbretts. Dazu war allerdings die Versetzung des Schallloches etwas weiter nach hinten in Richtung Steg nötig. Durch diesen chirurgischen Eingriff fand der Tonabnehmer dann schließlich doch noch seinen angedachten Platz. Die Volumen- und Tonregelung erfolgte über zwei Potis, die direkt in die Gitarrendecke montiert wurden. Der Tonabnehmer der abgebildeten Gitarre übrigens ist nicht original; er wurde nachträglich eingebaut.



Pro Cutaway

Besonders interessant ist zum Schluss die Tatsache, dass die einst so verpönten Cutaway-Akustikgitarren aus der heutigen Gitarrenwelt nicht mehr wegzudenken sind. Jeder ernstzunehmende Hersteller hat mittlerweile so ein Instrument im Programm. Ja, ja - die Zeit bewirkt manchmal Wunder, und so entwickeln sich vermeintliche „Rohrkrepierer“ doch noch zu wahren Wunderwaffen. ■